

Herwig Duschek, 24. 5. 2012

www.gralsmacht.com

909. Artikel zu den Zeitereignissen

Die Apokalypse des Johannes, Prophezeiungen & Seher (29)

(Ich schließe an Artikel 908 an.)

Zu den ... *magischen Fähigkeiten der Sibylle von Prag* schreibt Manfred Böckl¹:

Die Stadt Eger, am nordöstlichen Rand des Böhmerwaldes gelegen, war im 12. Jahrhundert Kaiserpfalz und entwickelte sich im Lauf des späteren Mittelalters zu einer bedeutenden Handelsmetropole. Hier besaß die Prophetin Michalda eines der gotischen Häuser, die sich teilweise noch heute um den alten Marktplatz gruppieren. Unter dem Dach dieses Anwesens soll sie sich auch als „Hexe“ betätigt haben und daraufhin zum Scheiterhaufen verurteilt worden sein, wie verschiedene alte Quellen, aus denen der folgende Text zusammengefügt wurde, berichten:



(Eger [Cheb], Zentrum)

„Vor vielen, vielen Jahren lebte in Eger eine geheimnisvolle Frau, eine Seherin namens Sibylla Weiß, hocherfahren in Zauberei und Wundertaten. Sie bewohnte ganz allein ein Haus ihrer Eltern, welches nach ihrem Tod an einen gewissen Träger überging. Wieder einmal

¹ *Die berühmtesten Propheten Europas und ihre Weissagungen für das Dritte Jahrtausend* (S. 643-654), Kopp, 2007)

bereitete sie dort ein Wundermittel zu; plötzlich aber schlug das Feuer zum Schlot hinaus, und mehrere Nachbarhäuser brannten ab.

Der Rat der Stadt verbannte sie aus Eger und verurteilte sie zum Tod durch das Feuer. Unter großem Menschenzulauf führten Stadtknechte die Frau aus dem Weichbilde der Stadt gegen Tirschnitz bei Franzensbad zu, wo sie den Scheiterhaufen besteigen sollte. Auf der weiten Wiese bei Tirschnitz hielt zuletzt die Menge.

Die Sibylle trat zu einem vor dem schändlichen Holzstoß liegenden Felsbrocken hin und setzte ihren Fuß darauf. Als sie den Fuß zurückzog, blieb der Abdruck im Stein sichtbar. Während die erschrockene Menge starrte, pflanzte Sibylle Weiß ihren Stab in den Boden. Und siehe da: Im Nu trieb er Knospen, Zweige und Äste, und eine große Weide stand da.“

Dann blickte die Zauberin zum Himmel. Sofort erhob sich ein Unwetter, der Donner krachte, und ein Blitzstrahl traf den Weidenbaum. „Das Bild eurer Stadt!“ rief die Sibylle den Umstehenden zu. „Heute stark, morgen zerschmettert!“ Daraufhin deutete die weise Frau zu den Döllitzer Höhen: „Wenn dort die Sträucher verschwunden sind, wenn die Menschen statt Leinen und Wolle nur noch Seide tragen, wenn ihre Herzen voll Stolz und Hoffart sind, dann wird eure Stadt dahin sein! Ehe mein Fuß im Stein wird vergehen, wird die Egerer Stadt nicht mehr stehen! Erdbeben, Feuer, Kriege werden eure Stadt vernichten, so daß man kaum noch den Ort wird nennen können!“

Mit diesen Worten eilte Sibylla Weiß in das Gestrüpp und verschwand, ohne daß jemand sie aufzuhalten vermochte.

Nicht nur wegen der Prophezeiung, die sich offenbar auf das dritte Jahrtausend bezieht, ist diese Volksüberlieferung hochinteressant. Denn bei sorgfältiger Interpretation sagt der Text unter anderem auch viel über die „magischen“ Fähigkeiten der Seherin Michalda aus.

In „Zauberei“ und „Wundertaten“ sei sie erfahren gewesen, heißt es über sie; in ihrem Haus in Eger habe sie ein „Wundermittel“ über dem offenen Feuer zubereitet.

Dies klingt nach Alchimie; ganz so, als sei in der uralten böhmischen Stadt eine Adeptin der geheimnisvollen „ägyptischen Kunst“ am Werk gewesen, die sich bemühte, den „Stein der Weisen zu finden, mit dessen Hilfe angeblich Gold hergestellt und das Leben verlängert werden konnte“². Da nun aber ganz bestimmt nicht anzunehmen ist, daß die weise Frau allzusehr am Materiellen interessiert war oder gar der Natur ins Handwerk zu pfuschen versuchte, greift diese romantische Assoziation nicht. Vielmehr wird Michalda, wobei sie durchaus ihr wohl in Ägypten erworbenes Wissen um die verborgenen Kräfte der „al chemi“ (der „erdigen Materie“) genutzt haben kann, ernsthafte chemische Arbeit verrichtet haben.

Wenn von einem „Wundermittel“ die Rede ist, dann kann das im Sprachgebrauch des einfachen Volkes jener Zeit eigentlich nur bedeuten, daß die Sibylle von Prag eine wirksame Arznei herstellte, die dann „wunderbarerweise“ tatsächlich zu heilen vermochte – im Gegensatz zu den Pülverchen der barocken Quacksalber, die unter großem Brimborium ausschließlich an die Wohlhabenden verabreicht wurden und zumeist keinerlei medizinischen Effekt besaßen. Michalda wäre demnach zusätzlich eine heilkundige Frau gewesen, was wiederum der Tradition der Hagazussa³ entsprochen hätte, aus der sie kam. Denn auch diese

² Siehe Artikel 904 (S. 2/3)

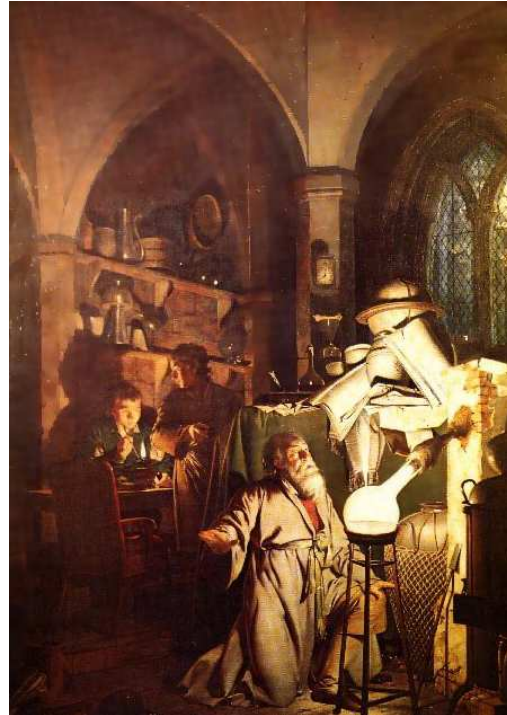
³ Die Wurzeln des deutschen Wortes Hexe finden sich nur im westgermanischen Sprachraum: mittelhochdeutsch *hecse*, *hesse*, althochdeutsch *hagztssa*, *hagazussa*, mittelniederländisch *haghetsse*, altenglisch *haegtesse*: („gespenstisches Wesen“) - im modernen Englisch verkürzt zu *hag*. Die genaue Wortbedeutung ist ungeklärt; der erste Bestandteil von hagazussa ist wahrscheinlich althochdeutsch *hag* (Zaun, Hecke, Gehege), der zweite ist

Menschen waren sehr oft nicht nur Sensitive, sondern auch Ärztinnen und Ärzte gewesen, welche die Kranken, die zu ihnen in die Wälder kamen, mit Hilfe natürlich gewonnener Medikamente behandelten.

Sibylla Weiß scheint darin noch einen Schritt weitergegangen zu sein; möglicherweise verband sie einheimisches Heilwissen mit orientalischem und zusätzlich mit dem der Zigeuner. Damit hätte sie sich freilich sehr leicht den Neid des einen oder anderen „orthodoxen“ Medikus in Eger zuziehen können. Falls aber die Interessen von Quacksalbern und ernsthaften, aber nicht approbierten Therapeuten kollidierten, dann zogen die wahren Heilkundigen in der Regel den kürzeren – zumal, wenn es sich um Frauen handelte. Sie konnten dann sehr schnell als „Hexen“ verleumdet und angeklagt werden, und eben dies wird wohl auch im Fall Michaldas passiert sein.



(Der Alchemist)



(Joseph Wright [1734-1797], Der Alchemist)

Der von ihr verursachte Brand (?⁴) war unter Umständen nur noch der letzte Auslöser, damit man sie vor das Tribunal zerren konnte, das sie als „Teufelsbuhlin“ verurteilte. Wie damals üblich, sollte die Verbrennung der „Hexe“ an einem besonderen Ort stattfinden. Es handelte sich dabei stets um einen weiträumigen Hinrichtungsplatz, zu dem die vielen tausend Schaulustigen leicht aus allen Himmelsrichtungen anreisen konnten, denn die Autodafes⁵ waren gleichzeitig barbarische Massenveranstaltungen, die insgeheim auch dazu dienen sollten, den Menschen der niedrigen Stände Furcht vor der kirchlichen und staatlichen Obrigkeit einzujagen.

möglicherweise mit germanisch/norwegisch *tysja* („Elfe, böser/guter Geist“) und litauisch *dvasia* „Geist, Seele“ verwandt, also vermutlich ein auf Hecken oder Grenzen befindlicher Geist. Eine andere Herleitung versteht *zussa* als „sitzen“, so dass eine *hagazussa* eine auf oder in der Hecke sitzende Person bezeichnen könnte. Aus dieser Sicht steht kein Zweifel an der Zugehörigkeit des Begriffs zur Religion. Allerdings ist nicht nachgewiesen, dass der Begriff Hexe (bzw. dessen Vorgänger) vor der Christianisierung eine Bezeichnung für kultisch tätige Personen war. Es sind auch Menschen mit besonderem Wissen ..., niedere mythische Wesen oder Göttinnen vor- bzw. nichtchristlicher Religionen in Betracht zu ziehen. <http://de.wikipedia.org/wiki/Hexe>

⁴ Möglicherweise wurde bewußt ein Brand gelegt, um ihn der Michalda „in die Schuhe schieben“ zu können.

⁵ Glaubensgericht

Deswegen wurde Sibylla Weiß auf jene „weite“ Wiese bei Tirschnitz geführt; dort allerdings machte sie den Inquisitoren einen Strich durch die Rechnung. Und was nunmehr geschah, besitzt tatsächlich „magischen“ oder „übernatürlichen“ Charakter, denn Michalda scheint sich mit paranormalen Mitteln gegen ihre Feinde und den Henker gewehrt zu haben. Sie setzte den Fuß auf einen „Felsbrocken“, und als sie das Bein wieder zurückzog, blieb der Abdruck im Stein sichtbar.



Sofort stellt sich natürlich die Frage, ob es sich bei diesem Felsen, der sich direkt neben dem Scheiterhaufen befand, etwa um eine sehr alte Steinsetzung handelte, die eine Besonderheit dieses Platzes markierte. Ausgeschlossen ist das keineswegs, denn die traditionellen Hinrichtungsstätten gingen sehr häufig auf heidnische Thing- oder Gerichtsorte zurück⁶, die nicht selten durch Menhire gekennzeichnet waren. Auch dort waren unter Umständen Verbrecher vom Leben zum Tod gebracht worden, und deshalb wurden solche Lokationen später vielfach zu reinen Henkersplätzen ...

„Bevor sie starb, verordnete sie, daß man ihre Leiche auf einen Wagen lege, den Kühe zögen, ohne einen Führer, wohin sie wollten. Wo die Fuhrer stehen bliebe, solle man sie begraben. Man tat so; die Kühe hielten in der Nähe von Bischofsgrün mitten auf einem Kreuzweg in der Hohen Heide. Dort begrub man die geheimnisvolle, unheimliche Frau. Auf ihr Grab stellte man einen Steinblock und pflanzte eine Föhre.“

... Michalda begibt sich also in der Legende zu einem Ort in der Einsamkeit der „Hohen Heide“, der exakt ihren speziellen paranormalen Fähigkeiten entspricht, und dort wird sie nun angeblich begraben. Dies freilich geschieht auf eine Art, wie sie im Zeitalter der Gegenreformation und im erkatholischen Fichtelgebirge real niemals möglich gewesen wäre. Denn das Ritual, das im letzten Satz der Volksüberlieferung geschildert wird, ist alles andere als christlich; es handelt sich vielmehr ganz eindeutig wiederum um einen keltischen Brauch.

Zunächst wird keineswegs das übliche Kreuz auf dem „Grab“ plziert, sondern man stellt einen Steinblock dorthin, in dem unschwer ein Menhir zu erkennen ist. Außerdem pflanzt man neben diese heidnische Steinsetzung eine Föhre – und damit wird der Sinn der Zeremonie, die hier durchgeführt wurde, sonnenklar. In keltischer Zeit nämlich wurde unmittelbar nach einer Beisetzung sehr oft ebenfalls ein junger Baum in den Grabhügel eingewurzelt ...

⁶ Vgl. Artikel 881

Wenn wir uns nun abschließend noch einmal der Volksüberlieferung vom Wohnsitz der Helseherin bei Lonnerstadt⁷ zuwenden, finden wir dort einen zusätzlichen Hinweis auf die Richtigkeit des eben Gesagten. In jener Legende, die im ersten Kapitel dieses Buches nur auszugsweise zitiert wurde, gibt es nämlich ebenfalls eine Passage, die förmlich nach einer „keltischen“ Interpretation ruft:

„Im Wolfsgraben (...) stand nach allgemeiner Sage das Schloß der Sibylla Weiß. Man zeigt noch den Schloßplatz die Brücken stelle und den Brunnen, eine Quelle besten Wassers.“

Genau dieser Brunnen, der eigentlich gar keiner ist, sondern in der Hinzufügung extra als Quelle mit besonders gutem Wasser gekennzeichnet wird, läßt aufhorchen. Unwillkürlich assoziiert man einen ganz besonderen Born, nämlich eine heilige Quelle. Und in der Tat suchen die Menschen der Gegend, wobei sie der Gewohnheit zahlloser Generationen folgen, den Born bis heute auf, weil seinem Wasser heilkräftige Wirkung zugeschrieben wird.

In heidnischen Zeilen aber wurden solche Quellen von weisen Frauen gehütet, und in dieser Tradition stand offenbar noch im 17. Jahrhundert die Sibylle Michalda, wenn sie sich auf ihrem Besitz bei Lonnerstadt aufhielt.

Gleich den Druidinnen der vorchristlichen Epoche umsorgte auch sie den heiligen Born im Wolfsgraben und zog selbst ihren „magischen“ Nutzen im Hinblick auf ihre paranormalen Fähigkeiten daraus, so daß sie auch in diesem Fall wieder ganz als eine in die uralten keltischen Mysterien eingeweihte Frau tätig war.

Über die Prophezeiungen der Sibylla Michalda vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart schreibt Manfred Böckl⁸:

Die ersten Visionen der böhmischen Seherin beziehen sich auf die Zeit unmittelbar nach der Erstveröffentlichung ihres Buches „Die Prophezeiung der Sibylle Michalda“, das zwei Jahre vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges⁹ gedruckt wurde. Dieser Erscheinungstermin ist ein zusätzlicher unumstößlicher Beweis dafür, daß es sich bei der Sibylle von Prag keineswegs um eine Frau handelte, die Scharlatanerie betrieb. Denn kaum war ihr Werk in Umlauf gekommen, bewahrheiteten sich bereits die einleitenden Schauungen.

Aber auch zahlreiche spätere Ereignisse von europäischer oder weltweiter Bedeutung wurden in dem genannten Buch lange vor ihrem Eintreffen vorhergesagt, so unter anderem die Französische Revolution, das Viktorianische Zeitalter in England oder das Auftreten Hitlers und seiner gefürchteten Panzertruppen im Zweiten Weltkrieg. Zumeist sind diese Prophezeiungen in einer sehr klaren Sprache formuliert und beinhalten Ortsnamen oder andere präzise Informationen, so daß sie sehr gut eingeordnet und teilweise im Detail interpretiert werden können ...

Die Prophezeiungen selbst wurden vom Autor auf der Basis verschiedener Übersetzungen aus dem Tschechischen sowie alter deutscher Fassungen in die moderne Sprache übertragen, aber dadurch inhaltlich nicht verändert.

(Michalda:) „Schön bist du, Prag, in deinem Gewand von purer Sonne! Aber zum Fest des Heiligen Geistes wirst du dein Antlitz verändern.“

⁷ Siehe Artikel 908 (S. 6)

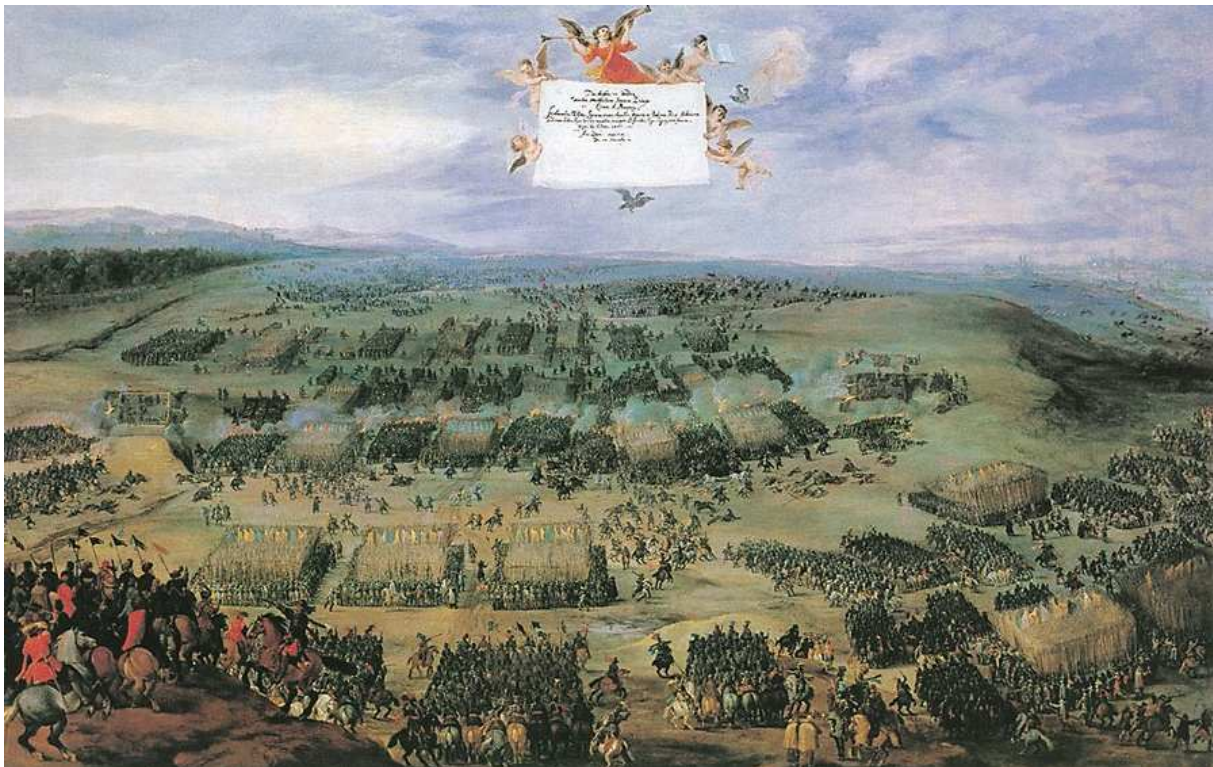
⁸ Die berühmtesten Propheten Europas und ihre Weissagungen für das Dritte Jahrtausend (S. S. 660-665, Kopp, 2007)

⁹ Siehe http://www.gralsmacht.com/?page_id=851

Einen halben Mondlauf lang wirst du von Tod und Verderben beherrscht. Neunzehn Tage und Nächte brüllen die Kanonen, die auf den Hügeln vor der Moldaustadt stehen. Blutrot strahlt das Feuer deines Leibes am Firmament wider. Die Burg sehe ich brennen. Neustadt und Kleinseite sind verstört. Troja und Podbaba sind dem Erdboden gleichgemacht. Aber noch hat sich dein Schicksal nicht erfüllt.

Am zwanzigsten Tag wirst du wieder frei und herrlich sein, und ausgelassen werden die Menschen durch deine Gassen eilen.“

In dieser Vision werden zwei Schlachten geschildert, die im 17. und 18. Jahrhundert um Prag geschlagen wurden. Zunächst sah die Sibylle den ersten Höhepunkt des Dreißigjährigen Krieges vorher: die „Schlacht am Weißen Berg“ (1620). Im Frühling dieses Jahres (um Pfingsten, dem Fest des „Heiligen Geistes“) wurde das habsburgisch-wittelsbachische Bündnis gegen Friedrich von der Pfalz¹⁰, den protestantischen König Böhmens, geschmiedet. Ende Oktober griffen die Katholiken an, besetzten die Höhen rund um Prag und stürmten die Stadt nach einer großen Bataille am Weißen Berg. Bis Mitte November blieb Prag unter Kriegsrecht, dann kapitulierte das protestantische Böhmen, und das Leben in Prag normalisierte sich wieder.



(In der Schlacht am Weißen Berg ... bei Prag am 8. November 1620 unterlagen die böhmischen Stände unter ihrem König Friedrich V. von der Pfalz und dessen Heerführer Christian I. von Anhalt (13.000 Mann), den Truppen der Katholischen Liga, die von Karl Bonaventura Graf von Buquoy (39.000 Mann) angeführt wurden. Johann t'Serclaes von Tilly¹¹ stand unter seinem Kommando¹².)

Ebenso – quasi auf einer „zweiten Ebene“ – bezieht sich die Vision auf das Jahr 1757, als Friedrich der Große während des „Siebenjährigen Krieges“ zur Pfingstzeit nach Böhmen einfiel und Prag wochenlang beschießen ließ, ehe er wieder abzog.

¹⁰ Siehe Artikel 901 (S. 4)

¹¹ Siehe Artikel 901 (S. 4/5)

¹² http://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_am_Wei%C3%9Fen_Berg

(Michalda:) *„Wieder erholt sich die Menschheit. Gesetz und Recht kommen wieder zu Ansehen. Der Geist einer neuen Zeit beginnt in den Gehirnen der Menschen zu wabern. Diesmal kämpfen jedoch Abertausende um ihr wahres Recht. Ein Sturm braust durch die Länder. Ketten und Fesseln fallen.“*

Nach dem „Siebenjährigen Krieg“ stieg die Bevölkerungszahl Böhmens erstaunlich stark an; 1773 zählte man rund 3,6 Millionen, 1785 bereits etwa 4,2 Millionen. Mit Kaiser Joseph II. saß zudem ein aufgeklärter Monarch auf dem Thron, der ein offenes Ohr für die Rechte des einfachen Volkes besaß. Joseph II. versuchte die Leibeigenschaft zu mildern, stieß dabei jedoch auf den Widerstand des Adels. Ab 1775 kam es deshalb zu einer Reihe von Bauernaufständen im Habsburgerreich. Diese Rebellion bewirkte, daß der Kaiser sich letztlich gegen die Grundherren durchzusetzen vermochte – und mit der Aufhebung der Leibeigenschaft im November 1781 in der Tat die „Ketten und Fesseln“ der Bauern fielen.

(Michalda:) *„In anderen Ländern aber, wo Leichtsinn und Bösartigkeit hausen, wo Prunk und Luxus neben der Armut wohnen, werden geile Weiber bei den Thronen raufen und sich gegenseitig mit giftigen Zungen bedrohen. Sie werden Meisterinnen darin sein, auf Kosten des Volkes zu leben und zu prassen. Die höchsten Würdenträger werden sie sich Untertan machen, und um ihre Macht zu festigen, werden sie über Leichen gehen.“*



(Francois Boucher [1756], *Marquise de Pompadour* [s.u.]

Unschwer sind in dieser Prophezeiung die Verhältnisse in jenen europäischen Ländern – vor allem Frankreich – zu erkennen, wo der Absolutismus herrschte und ein dünnkelhafter Adel das Volk bis zum Weißbluten ausbeutete. Typisch für diese Gewaltherrschaft in seiner letzten Phase war zudem das Mätressenunwesen, auf das Michalda mit sehr deutlichen Worten eingeht und es entlarvt.

Sofort denkt man hier zum Beispiel an die pikanterweise von den Jesuiten gesteuerte¹³ Marquise de Pompadour oder die Gräfin Dubarry, die als Mätressen Ludwigs XV. von Frankreich mehr Macht besaßen als der König selbst und maßgeblich dazu beitrugen, den Staat zu ruinieren. Wenn es darum ging, Nebenbuhlerinnen auszuschalten oder sich durch Intrigen politische Vorteile zu verschaffen, scheuten diese hochadligen Huren selbst vor Giftmorden nicht zurück, und auch das hat die Sibylle von Prag in dieser Vision sehr deutlich erkannt.

(Michalda:) „Aber das Volk wird aufstehen und das Joch abwerfen. Ich höre die Menge johlen und schreien. Durch die Gassen wird das Blut in Strömen fließen. Haß und Habgier herrschen. Die Königsgewalt wird in die Gosse geworfen. Schädel mit grausig verzerrten Gesichtern rollen durch den Sand. Die verkommenen Menschen werden vom Blut aufgepeitscht Ihre Seelen sind von Finsternis besessen. Der Zorn hält furchtbares Gericht.“

Kein Zweifel, hier geht es um die Französische Revolution. In einer ausgesprochen präzisen Schauung erblickte Michalda den Ausbruch des Volksaufstandes in Paris, der zum Sturm auf die Bastille führte. Anschließend dann die Hinrichtung Ludwigs XVI. auf der Guillotine und die darauf folgende Schreckensherrschaft Robespierres, während dessen Diktatur die Köpfe massenhaft rollten und die aufgepeitschte Menge in Erinnerung an die Verbrechen der Monarchie dazu Beifall schrie.

(Michalda:) „Die Menschheit will nicht mehr arbeiten, will jedoch mehr essen. Kinder verraten die Eltern, der Geselle den Meister. Güte und Barmherzigkeit, Liebe und Freundschaft sind selten geworden. Die christlichen Sitten gehen unter.“

Nach dem Höhepunkt der Französischen Revolution erlebte das Land eine Phase des Glücksrittertums, der Orientierungslosigkeit und Ellenbogenmentalität, in der für Humanität wenig Platz war. Christliche Traditionen wurden in der Tat abgeschafft, denn nun wurde etwa die Vernunft als Göttin verehrt und vorübergehend auch eine neue Zeitrechnung eingeführt, die vom Sturm auf die Bastille an datierte.

(Michalda:) „Als ob er aus der Erde quellen würde, steht ein kleiner Mann auf. Er verspricht dem Volk eine frohe und glückliche Zukunft. Die Menschheit vernimmt seinen Ruf und folgt ihm begeistert.“

Napoleon I. war bekanntlich klein von Gestalt und machte als zunächst völlig unbedeutender Artillerieoffizier blitzschnell Karriere, bis er 1799 Erster Konsul der Französischen Republik und 1804 Kaiser wurde¹⁴.

Fortsetzung folgt.

¹³ Ich habe bisher keinen Nachweis dieser Aussage gefunden

¹⁴ Mit Hilfe des Jesuitenzöglings Abbe Sieyes (1748-1836). Siehe hierzu Artikel 82 (S. 2/3)